

Nikolaus,

bist du wach? Hörst du mir zu, da unten im Dunkeln, oder da oben im Licht, oder wo auch immer die Ermordeten hingehen, wenn wir sie hier nicht mehr ertragen? Ich schreibe dir nicht, um dir Blumen aufs Grab zu legen. Blumen verrotten. Ich schreibe dir, weil mir die Hände zittern und weil ich kotzen könnte vor Wut. Auf dich. Auf mich. Auf uns alle.

Es ist 2026. Du bist seit über achtzig Jahren tot. Hingerichtet. Stranguliert in Plötzensee. Ein dünner Draht, ein Haken, ein kurzer Ruck, und der Bergmannshals bricht. So war es doch, oder? Ich will es mir vorstellen. Ich *muss* es mir vorstellen, diesen körperlichen Schrecken, das Röcheln, das Urinieren vor Angst, das letzte Zucken. Ich muss es fühlen, weil wir hier oben angefangen haben, es zu vergessen. Wir haben deinen Tod in Marmor gemeißelt und ihn in Sonntagsreden ertränkt, bis er glatt war. Bis er nicht mehr wehtat.

Aber jetzt tut er wieder weh.

Nikolaus, du Bergmann, du Gewerkschafter, du Sturkopf. Du hast sieben Kinder gehabt. Sieben Münder, sieben Herzen. Wie konntest du? Wie konntest du dieses Risiko eingehen? Jeden Abend bist du nach Hause gekommen, hast in diese vierzehn Augen geschaut und wusstest: Wenn ich den nächsten Satz schreibe, wenn ich in der Ketteler-Zeitung das Wort „Wahrheit“ auch nur denke, mache ich sie zu Waisen. Wie hast du das ausgehalten? War das Mut? Oder war das eine Art heiliger Wahnsinn, den ich nicht mehr verstehe, weil wir hier zu satt sind für Wahnsinn?

Ich klage dich an, Nikolaus. Du hast die Messlatte verdammt hoch gehängt. Du hast gezeigt, dass es geht: Dass man aus der Grube kommen kann, mit Kohlenstaub in der Lunge, und trotzdem klarer sieht als die Professoren und die Bischöfe. Du hast gezeigt, dass man Angst haben kann - du hattest doch Angst, oder? Sag mir, dass du Angst hattest! Dass du nachts wach lagst und gebetet hast, der Kelch möge an dir vorübergehen. Wenn du keine Angst hattest, taugst du mir nicht als Vorbild. Helden ohne Angst sind Märchenfiguren. Ich brauche einen Menschen, der zittert und trotzdem stehen bleibt.

Denn wir zittern wieder.

Es ist wieder da, Nikolaus. Es riecht nicht nach alten Stiefeln und braunen Hemden. Es trägt heute Maßanzüge, es sitzt in Talkshows, es grinst von Plakaten mit himmelblauem Hintergrund. Es nennt sich „Alternative“, aber es schmeckt nach Galle und alter Asche. Sie sagen wieder Dinge, die man nicht sagen durfte. Erst haben sie geflüstert. Dann haben sie es in die Kommentarspalten getippt. Jetzt brüllen sie es auf Marktplätzen.

„Remigration“. „Völkische Reinheit“. Sie sortieren Menschen wieder. In „uns“ und „die“. In „wert-voll“ und „Ballast“. Und weißt du, was das Schlimmste ist? Nicht die, die brüllen. Sondern wir. Die, die danebenstehen. Wir schauen auf unsere Smartphones, wir bestellen unseren Latte Macchiato, wir scrollen weiter. Wir haben uns an den Hass gewöhnt wie an ein Hintergrundrauschen. Wir zucken nicht mehr zusammen, wenn jemand entmenslicht wird. Wir sind müde. Demokratie ist anstrengend, Nikolaus, und wir sind ein verdammt bequemes Volk geworden.

Wann war dein Punkt? Wann wusstest du: Jetzt reicht Beten nicht mehr? Jetzt reicht Schreiben nicht mehr? Jetzt muss ich mich mit Leuten treffen, die Pläne schmieden, die nach Hochverrat riechen? War es ein schleicher Prozess, oder gab es diesen einen Moment, in dem das Schweigen zur Mittäterschaft wurde?

Ich frage dich das, weil ich glaube, dass wir diesen Punkt gerade verpassen. Jeden Tag ein bisschen mehr.

Wir sehen die Wahlergebnisse. Wir sehen die brennenden Unterkünfte - ach nein, heute brennen sie seltener, heute werden sie bürokratisch verhindert oder die Menschen darin einfach zermüht. Wir sehen, wie die Sprache verroht. Und wir denken: „Es wird schon nicht so schlimm.“ „Das regelt sich.“ „Wir haben doch das Grundgesetz.“

Du hattest auch Gesetze. Du hattest auch eine Verfassung, bevor sie sie zerrissen haben. Papier schützt nicht, Nikolaus. Nur Menschen schützen.

Ich stelle mir vor, wie sie dich verhaftet haben. Wie du wusstest: Das war's.

Kein Kuss mehr für deine Frau Elisabeth. Kein „Gute Nacht“ für die Kinder. Nur noch kalte Wände, Verhöre, Schläge. Hast du dich gefragt, ob es das wert war? In deiner Zelle in Tegel, hast du da mit Gott gehadert? Hast du geschrien: „Warum ich?“ Oder war da diese unheimliche Ruhe, von der sie berichten? Diese Gewissheit, dass das Leben hier nur ein Vorraum ist?

Ich beneide dich fast um deinen Glauben. Ich habe keinen Himmel, auf den ich hoffen kann. Ich habe nur diese Welt hier, diese kaputte, fragile, wunderschöne Welt, und ich sehe zu, wie sie von Zynikern zerfressen wird.

Du hast in deinen Briefen aus der Haft geschrieben: „Großes wird nur durch Opfer gewonnen.“ Verdammte Scheiße, Nikolaus, ich will keine Opfer bringen! Ich will leben. Ich will Netflix schauen und in den Urlaub fahren. Ich will nicht, dass meine Existenz politisch ist. Aber sie lassen mir keine Wahl. Sie zwingen mich, Stellung zu beziehen, und ich hasse sie dafür. Ich hasse sie dafür, dass sie mich zwingen, mutig sein zu müssen. Denn ich bin nicht mutig. Ich bin ein Feigling, der hofft, dass der Sturm vorbeizieht, wenn er den Kopf nur tief genug einzieht.

Aber du schaust mich an. Aus diesen alten Schwarz-Weiß-Fotos. Dein Blick ist nicht vorwurfsvoll, das wäre einfacher. Dein Blick ist fragend.

„Und ihr?“* scheinst du zu sagen. „Wir sind gestorben. Und was macht ihr mit dem Erbe?“

Wir verspielen es. Wir lassen es uns aus der Tasche ziehen wie naiven Touristen.

Es ist eine Anklage an mich selbst: Ich weiß, wie es endet. Du hast es mir gezeigt.

Das Ende ist nicht heroisch. Das Ende ist ein kalter Raum in Plötzensee und ein Henker, der seinen Job erledigt. Und trotzdem hast du es getan. Du hast dich nicht weggeduckt. Du bist aufrecht gegangen, auch wenn die Knie weich waren.

Sag mir, wie man das macht. Wie man die Stimme nicht verliert, wenn alle anderen brüllen. Wie man Mensch bleibt, wenn Menschlichkeit als Schwäche gilt. Wie man Vater bleibt, wenn man weiß, dass man seine Kinder vielleicht nie wieder sieht.

Wir stehen wieder am Kipppunkt, Nikolaus. Die Schleusen sind offen. Das Wasser steigt. Und wir diskutieren darüber, ob wir nasse Füße bekommen könnten, während das Fundament schon wegschwimmt.

Ich habe keine Lust mehr auf Gedenkstunden. Ich habe keine Lust mehr auf Kränze. Behaltet eure verdammten Kränze. Ich will, dass wir endlich aufwachen. Ich will, dass wir begreifen: Du bist nicht gestorben, damit wir uns gut fühlen, wenn wir einmal im Jahr traurig gucken. Du bist gestorben, weil die Mehrheit geschwiegen hat.

Und jetzt schweigen wir wieder. Wir schweigen so laut, dass es in den Ohren dröhnt.

Du fehlst. Nicht als Heiliger. Sondern als einer, der mir ins Gesicht schlägt und sagt: „Steh auf. Es ist noch nicht zu spät. Aber es ist verdammt knapp.“

Dein Tod ist keine Geschichte, Nikolaus. Er ist eine offene Wunde. Und es liegt an uns, ob sie verheilt oder ob wir an der Infektion verrecken.

Ruh dich nicht aus. Wir brauchen dich. Nicht als Bild an der Wand. Als Stachel im Fleisch.

Du hast deinen Teil getan. Jetzt sind wir dran.

Und Gott gnade uns, wenn wir versagen.